

# Kujawisches Wochenblatt.

Vierter Jahrgang.

Erscheint Montags und Donnerstags.

Vierteljährlicher Abonnementpreis:

für Heftige 11 Egr., durch alle Agl. Postanstalten 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Egr.

Verantwortl. Redakteur: Hermann Engel in Inowraclaw.

Insertionsgebühren für die dreizehnlige  
Korpuszeile oder deren Raum 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Egr.

Expedition: Geschäftelokal Friedrichstraße No. 7.

Die unterzeichnete Expedition ladet zum **Abonnement** für die Monate **August** und **September** ergebenst ein.

Der Abonnementpreis für diesen Zeitraum beträgt für Heftige 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Egr., auswärts inclusive des Portozuschlags 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Egr.

Da die königl. Post-Anstalten nur auf vollständige Quartale Bestellungen ausführen, so ersuchen wir diejenigen, welche dieses neue Abonnement benutzen wollen, den Betrag von 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Egr. durch Post-Anweisung (ohne Brief) **direct an uns einzusenden**, wogegen wir die gewünschten Exemplare pünktlich der betreffenden Postanstalt zur Abholung überweisen werden. Expedition des Kujawischen Wochenblattes.

## Mit welchem Schiffe soll der Auswanderer nach Amerika gehen?

Das entsetzliche Unglück des „William Nelson“ mit seiner kostbaren Fracht von 500 Menschenleben wiederholt den deutschen Auswanderer eine Lehre, die ihnen freilich schon oft gegeben und leider noch nie von ihnen beherzigt worden ist, die aber diesmal so eindringlich gewesen ist, daß sie wohl nicht so leicht vergessen werden wird. Hoffen wir wenigstens, daß mehr als 400 Menschenleben nicht ganz umsonst geopfert sind.

Die Lehre ist die, daß die Auswanderer sich nur in solchen Häfen einschiffen sollen, in denen ein regelmäßiges und großes Geschäft aus der Verschiffung von Auswanderern gemacht wird; nur in solchen Häfen haben sie die Aussicht, Schiffe zu finden, die regelmäßig geschäftlich für die Beförderung solcher Menschenmassen eingerichtet sind, und deren Kapitän ferner geschäftlich darauf eingerichtet sind, die Ausstattung solcher Schiffe zu besorgen. Sie können es auch in einem solchen Hafen und bei solchen Abhedern auch noch schlecht genug treffen, wenn sie es willigt; aber sie haben doch dann eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich, ein gutes Schiff zu finden. Verlangen sie aber diese Vorzüge und gehen nach dem ersten besten Hafen, von welchem aus kein großes Auswanderergeschäft betrieben wird, so ist es höchst unwahrscheinlich, daß sich dort gerade ein Schiff, dessen innere Einrichtung für Menschentransport berechnet ist, vorfindet. Der Abhedr nimmt vielmehr irgend ein anderes Schiff, das noch nie Menschen, sondern bisher nur Frachtgüter geladen hat, auf dem er dann in aller Eile Einrichtungen für die Auswanderer treffen läßt. Da diese Einrichtungen in den meisten Fällen aber sehr schnell getroffen werden müssen, so wird schon daraus vieles mangelhaft und unvollkommen sein müssen. In den meisten Fällen dieser Art wird aber weder der Abhedr noch der Capitän daran denken, diese Einrichtungen für die Dauer zu treffen. Es handelt sich im Gegentheil nur um ein vorübergehende Benutzung zum Transport von Auswanderern; das ist natürlich ein weiterer Grund, die notwendigen Einrichtungen so billig als möglich zu machen. Ebenso geschieht es mit der Beschaffung von Nahrungsmitteln für die Passagiere. Dieselbe wird schon darum schlechter und mangelhafter ausfallen, weil für den Beschaffenden das Geschäft meistens noch neu sein wird. Er weiß also die natürlichen Vortheile dabei auch nicht wahr-

zunehmen und sucht deshalb seinen ungeschickten Einkauf durch Sparsamkeit zu decken. „Für eine gewöhnliche Fahrt wird es schon gehen und reichen“, das ist der Gedanke, der bei Allem maßgebend ist. Dieser Trost ist aber besonders maßgebend in einem Punkte, nämlich in der Beschaffung der Anzahl von Booten, die für die etwaige Rettung der großen Menschenmenge notwendig sind. Für gewöhnlich wird die Zahl der Boote gar nicht vermehrt, sie bleibt dieselbe, die für die gewöhnliche Bemannung eines Schiffes bestimmt ist. So ist es auch auf dem „William Nelson“ gewesen. Auf dem „William Nelson“ sind nicht einmal für 100 Menschen Boote gewesen, viel weniger noch für 500, wie es hätte sein sollen. Welches Vertrauen kann man aber zu der Gewissenhaftigkeit eines Abheders in Bezug der Ausstattung mit Proviant u. s. w. haben, der Hunderte seiner Mitmenschen in dieser Weise der Gefahr gleichgültig preisgibt? Aus dieser einen Thatsache mit den Booten, die der Abhedr des „William Nelson“ nicht leugnet, kann man einen Schluß ziehen auf den Werth seiner Versicherung, daß das Schiff mit Proviant und Wasser gut ausgestattet gewesen sei!!! Welches Vertrauen aber kann man besonders zu der Gewissenhaftigkeit eines Capitains haben, der die Führung eines Schiffes, befrachtet mit 500 Menschen, übernimmt, an dessen Bord sich nicht Boote für den fünften Theil dieser Menschenzahl befinden? Welchen Entschluß wird solch ein Mann fassen, oder welchen werden die Matrosen fassen, die sich mit einer solchen Menschenladung ohne Rettungsboote einschiffen, für den Fall, daß ein Unglück das Schiff treffen sollte? Glaubt irgend Jemand, daß sie sich sagen werden: Wenn uns ein Unglück trifft, so wollen wir mit den 400 Passagieren sterben, und 100 sich retten lassen? Nein! Der Kapitän und die Mannschaft werden in solchem Falle mit dem Gedanken an Bord gehen: Hoffentlich werden wir glücklich ankommen, wenn uns aber ein Unglück trafe und wir das Schiff aufgeben müßten, so wollen wir zuerst die Bäte nehmen und uns retten, da wir doch einmal nicht Alle retten können. Diese Entschlossenheit die Passagiere preiszugeben, ist natürlich noch viel sicherer vorauszusetzen, wenn der Auswanderer leichtsinnig genug ist, sich auf ein Schiff fremder Nationalität mit Capitän und Mannschaft von fremder Nation zu begeben. Auch der Landmann mag noch ein wenig roh und rücksichtslos sein gegen den Auswanderer, aber für ihn sind es doch noch immer Mitmenschen, sind es Familienväter, Mütter, Mütter mit Kindern, und wohl wenige sind so roh, daß nicht bei einem dieser Worte eine Seite des Herzens gerührt wird. Mit dem fremden Capitän verbindet ihn dagegen kein Band der Sprache und Eitte. Derselbe betrachtet ihn nur als ein sehr lästiges Stück Frachtgut, zu dessen Aufnahme er sich nur wegen ungünstiger Fracht-Conjunkturen entschlossen hat.

Die natürliche Folge des Mangels von Rettungsbooten ist bei eintretendem Unglück nun die, daß bei der absoluten Unmöglichkeit, Alle oder auch nur die Mehrzahl retten zu können, jede Gefahr sogleich einen spanischen Schrecken hervorruft, welcher selbst bei dem besten Willen des Capitains alle Bande der Dis-

ciplin zerreiht, daß nicht einmal energische Anstrengungen genügen, um die Gefahr abzuwenden. Die Mannschaft denkt an ihre Rettung, denkt nur noch daran, zu verhindern, daß die Passagiere die Boote eher füllen, ehe sie in Besitz derselben gelangt sind, die nothwendige Folge ist eine Katastrophe, wie die des „William Nelson.“

Von allen Häfen aber, in den deutschen Auswanderer sich einschiffen, sind Bremen und Hamburg die einzigen, von welchen der Transport von Auswanderern als ein regelmäßiges Geschäft in großartiger Weise betrieben wird. Auch dort mögen die Auswanderer noch sehr vorzüglich sein, daß sie ein gutes, regelmäßig zum Transport von Menschen eingerichtete Schiff bekommen, auch dort mögen sie sich noch sehr vorziehen, ob bei dem Andrang von Auswanderern nicht ein Schiff gechartert ist, das bis dahin nur Frachtgüter geladen hatte und jetzt erst in aller Eile zum Auswandererschiff eingerichtet ist, und das vielleicht gar ein englisches, amerikanisches, holländisches oder französisches Schiff mit einer Mannschaft dieser Nationalität ist. Aber sie haben doch wenigstens eine größere Wahrscheinlichkeit dafür, daß sie ein regelmäßiges eingerichtetes deutsches Auswanderungsschiff mit deutscher Bemannung finden. L. C.

## Deutschland.

Berlin. Heute liegt endlich eine Neußerung amtlichen Ursprungs in Betreff der Provinzial-Correspondenz vor. Die Provinzial-Correspondenz sagt, daß es sich bei der Berathung vorzugsweise um die Schleswig-holsteinische Angelegenheit und um Preussens Beziehungen zu Oesterreich gehandelt habe, und fügt Folgendes hinzu:

„Die neueren Verhandlungen mit Oesterreich haben zum lebhaftesten Bedauern unserer Regierung Grundlagen für eine endliche Verständigung über die Lösung der Herzogthümerfrage noch nicht ergeben.“

„Inzwischen haben die Verhältnisse in Schleswig-Holstein durch das von der Landesregierung geduldete Auftreten des Erbprinzen von Augustenburg und seiner Partei mehr und mehr eine Entwicklung genommen, welche weder mit den unabweisbaren Hoheitsrechten Preussens und Oesterreichs auf Grund des Wiener Friedes, noch mit den zu Recht bestehenden gesetzlichen Vorschriften in den Herzogthümern selbst vereinbar ist.“

„Die preussische Regierung hält es daher für notwendig, daß vor allen Dingen und vor jeder weiteren Erwägung über die künftige Lösung der rechtliche und gesetzliche Zustand in den Herzogthümern in jeder Beziehung wieder hergestellt werde.“

„Man darf annehmen, daß die weiteren Mittel und Wege dazu im Rathe des Königs zu Augustenburg festgestellt sein werden.“

Zu dieser Andeutung giebt die vielfach sehr gut unterrichtete feudale Correspondenz folgende Erläuterung: Von Karlsbad aus war die österreichische Regierung aufgefordert worden, sich den Maßnahmen, die Preussen zur Herstellung der „guten Ordnung“ der Herzogthümer für notwendig hielt, anzuschließen, widrigenfalls Preussen selbständig in den Ver-

logthümern vorgehen würde. Die hierauf er-  
gangene Antwort veranlaßte die Ministerkonfe-  
renz in Regensburg. Oesterreich lehnte es  
nicht direkt ab, an den Schritten Preußens sich  
zu betheiligen, es bestritt auch nicht die Nützlich-  
keit, störende Elemente zu beseitigen, wünschte  
aber, daß etwaige Maßregeln dieser Art durch  
eine Verständigung über die allgemeinen Grund-  
lagen der Ordnung in Schleswig-Holstein vor-  
bereitet würden. Die preussische Regierung,  
sagt das feudale Blatt weiter, hat es nicht  
abgelehnt, zu dieser Verständigung die Hand  
zu bieten, unter der Voraussetzung jedoch, daß  
die Besprechungen nicht dem Zwecke dienen sol-  
len, die Sache zu verschleppen. Es ist in Re-  
gensburg ein darauf bezüglicher Beschluß ge-  
faßt worden.

Die „Köln. Ztg.“ hat so eben folgende  
telegraphische Nachricht erhalten: Eine Zusam-  
menkunft des Kaisers von Oesterreich und der  
Könige von Preußen, Baiern und Sachsen in  
Salzburg oder Gastein list als nahe bevorste-  
hend anzunehmen.

## lokales und Provinzielles.

**znowraclaw.** Die Zeitungen berichten  
mehrfach von tollen Hunden und von Unglücks-  
fällen, die durch dieselben entstanden sind. Wir  
nehmen deshalb wiederum Gelegenheit, die be-  
treffende Behörde darauf aufmerksam zu ma-  
chen, die Verordnung des Tragens von Maul-  
körben oder andere Vorsichtsmaßregeln gegen  
solche Hunde recht baldigst zu erlassen.

— Nach zuverlässigen Mittheilungen haben  
wir seit dem Jahre 1791 nur an den nachbe-  
nannten Tagen die größte Hitze gehabt:

- 1841 den 18. Juli + 29,°
- 1842 den 8. Juli + 30,°
- 1845 den 8. Juli + 28,° und
- 1865 den 20. Juli + 28,° in Schatten.

— Am Donnerstage gerieth ein Feldarbei-  
ter bei dem Baden im Wiesenwasser an der  
Bromberger Chauffee in eine tiefe Stelle, ver-  
lor alsbald seine Größesgegenwart und ward  
ergunglos, als ihn andere Erntearbeiter her-  
ausgezogen hatten. Der ärztlichen Hülfe ge-  
lang es nicht, den Ertrunkenen wieder ins Le-  
ben zurückzubringen, trotzdem auch die neuesten

von einem französischen Arzte empfohlenen Wie-  
derbelebungsvoruche zur Anwendung gekommen  
waren. Von der Zeit des Unglücks bis zur  
Herbeischaffung eines Arztes soll zuviel Zeit  
verloren und so das Ertrinken des Ertrunkenen  
herbeigeführt worden sein. — Am Montage  
ertrank auch der jüngste Knabe des Gutsbesit-  
zers Niewkewicz im Teiche auf seines Vaters  
Hofe zu Dporowel.

**H.** Aus dem znowraclawer Kreise.  
Am vergangenen Montage ereignete sich in dem  
Dorfe Nucowo folgender Unglücksfall: Der  
Mühlenbesitzer beabsichtigte bei dem herannahen-  
den orfanartigen Sturme seine in einiger Ent-  
fernung vom Dorfe stehende Mühle gegen den  
Wind zu richten. Unterwegs bemerkte der  
Müller, daß sein zehnjähriger Knabe ihm folge,  
und befahl er demselben nach Hause zu gehen.  
Unbekümmert um seinen Sohn, der des Vaters  
Befehl unbeachtet gelassen, setzte der Müller  
seinen Weg fort. Sehr bald erreichte den Knaben,  
der dem Sturme Trotz bieten wollte, die  
Straße: er wurde vom Sturme weithinweg auf  
eine Wiese getrieben, woselbst er am folgenden  
Tage leblos vorgefunden wurde.

**Posen.** Am 21. d. M. passirten zwei  
hiesige Bürger, welche von dem Breslauer Turn-  
fest mit dem Breslauer Abendzuge auf dem  
hiesigen Bahnhofe eingetroffen waren in einer  
Droschke das Berliner Thor. Der vermuthlich  
zur Wachmannschaft gehörende Spielmann, der  
eine Tabakspfeife im Munde hatte, trat der  
Droschke in den Weg und befahl ihr zu hal-  
ten. Einer der Fahrgäste befahl dagegen dem  
Kutscher, ruhig weiter zu fahren, da der betref-  
fende Soldat nicht auf Posten sich befinden und  
ihm daher nichts zu befehlen habe. Dasselbe  
sagte er auch dem Spielmann selbst, als dieser  
an den Wagenschlag getreten war und dort  
seinen Befehl wiederholt hatte und fügte noch  
hinzu, daß er, wenn er im Dienst zu sein  
glaube und Befehle erteilen wolle, wenigstens  
die Pife aus dem Munde nehmen solle. Plöz-  
lich sprang aus einem hinter dieser Droschke  
fahrenden Wagen ein General heraus und  
befahl, sofort die ganze Droschke mit Allem,  
was sich darin und daran befindet, zu arre-  
tiren. Die beiden Fahrgäste wurden nunmehr  
in das Wachtlokal gebracht, um sich daselbst zu

legitimiren und weitere Dispositionen über die  
Fortsetzung ihrer Reise zu gewärtigen. Dies  
schien dem Droschkenkutscher aber zu lange zu  
währen, weshalb er, zumal er bereits bezahlt  
war, es vorzog, sich ergeben zu empfinden.  
Von der Berliner Thorwache wurden die beiden  
Delinquenten durch Wachmannschaften durch  
die halbe Stadt nach der Hauptwache und von  
dort wieder zurück nach dem Polizei-Direkto-  
rium transportirt, von wo sie endlich, da sie sich  
legitimiren konnten und ihre Festhaltung nicht  
geboten erschien, etwa um 11 Uhr in ihre resp.  
Wohnungen entlassen wurden. Der betreffende  
General, auf dessen Befehl die Verhaftung der  
beiden Bürger erfolgt war, soll weder der Com-  
mandant, noch der Offizier du jour, oder sonst  
ein im Wachdienste befindlicher Offizier gewe-  
sen sein.

— Russische Blätter ereifern sich, dem „In-  
validen“ zufolge, darüber, daß in der preussischen  
Provinz Posen das Dorf Konischewicz in Kun-  
zendorf und Ghumilewo in Seehausen „unge-  
tauft“ worden sei.

Es hieß neulich, auf dem Schlosse zu Po-  
wen in Schlesien seien 500,000 Thl. gefunden.  
Jetzt erklärt der Besitzer, Freiherr v. Götard-  
stein, daß die Nachricht unbegründet ist, in-  
dem die Kassen, die in einem Gewölbe unter  
dem Fußboden eingemauert, entdeckt wurden  
und die in Kriegszeiten vermuthlich dazu ge-  
dient hatten, Geld und Werthsachen zu verber-  
gen, vollständig leer waren.

— Der „Graub. Gef.“ macht bezüglich  
der zeitigen Witterungsverhältnisse folgende Be-  
merkung: „Irgend ein Naturforscher will den  
Grund entdeckt haben, weshalb es in diesem  
Sommer so unbeschreiblich heiß sei. Er meint,  
daß der Endeische Komet, dessen Wiedererschwei-  
nen vergeblich erwartet wurde, in die Sonne  
gefallen sei und das Sonnenfeuer in Folge die-  
ser Vermehrung an Stoff und Erdensöhne so  
entschiedlich versenke. Wir lassen dahinstehen,  
ob diese scharfsinnige Hypothese ihre Entfaltung  
nicht auch lediglich der Hundstagsheize zu ver-  
danken hat; äntemal es Niemandem etwas hel-  
fen würde, wenn sie sich bestätigte, da unser  
Köhlapparat doch nicht bis zur Sonne reichen  
und man froh ist, wenn sie ihre Dienste auf  
Erden thun. Leider werden die Dienste, mehr

## Feuilleton.

### Ein Whentastück.

„Hedwig, Frau, was hast du denn heut?  
Warum soll ich denn heut nicht nach P. reiten:  
— bin ich doch schon 10 Mal seit unserer Ver-  
heirathung dort gewesen, und immer wohlbehal-  
ten wiedergekehrt.“

So sprach Joseph Bürger, der stätliche  
junge Förster, mit einem leisen, ganz leisen  
Anfluge von Ungeduld, als er, in vollständigem  
Reitanzuge in der Handthür sitzend, sich von  
zwei weißen Armen noch ein Weibchen zurück-  
halten ließ, während das zu diesen Armen  
gehörende Gesichtchen sich an seiner Brust  
verbarg.

„Was fehlt dir liebe Hedwig?“ fragte er  
sanfter, da ein unterdrücktes Schluchzen zu sei-  
nem Ohr und in sein Herz drang.

Ja weiß nicht, Joseph, aber ich kann  
heut den Gedanken nicht ertragen, daß du  
fortreitest. Schiebe es doch auf — bis morgen  
wenigstens.“

Ich kann nicht, Hedwig. Zu heut ist be-  
stimmte Verabredung getroffen, daß der Päch-  
ter von B. nach P. kommt, und mir das kürz-  
lich gekaufte Vieh bezahlt. 150 Thaler in die-  
sen schlechten Zeiten sind schon 2 Meilen weit  
werth. Meinste du nicht, Franchen? Laß mich  
irht, du sollst auch 20 blanke Thaler davon  
bekommen und damit machen können, was du  
selbst willst?“

„Joseph.“ rief die junge Frau vorwurfs-  
voll, „denkst du etwa die Aussicht auf Geld  
würde mich gleichgültig machen, gegen die Ge-  
fahr, die dir droht, wenn ich einmal weiß, daß  
solche vorhanden? Uebrigens weiß ich ja,“  
fügte sie schelmisch hinzu, „daß ich nicht nur  
20, daß ich 50 Thaler, ja auch das ganze  
Geld haben könnte, wenn ich dich darum bäte.  
Habe ich jemals seit meiner Verheirathung ver-  
gebens gebeten um etwas, das du mir geben  
konntest?“

„Ja, ja, ich kenne dich schon, kleiner Quäl-  
geist,“ sprach Joseph, liebevoll scherzend. „Wie-  
tet man dir einen Finger, nimmst du gleich  
die ganze Hand. Ich werde mein Geld ver-  
steden müssen, und dir die Eier stehlen zum  
Verkaufen, wie der Pächter der gräßlichen Gü-  
ter drüben. Laß mich fort, Franchen, und die  
120 Thaler holen,“ fuhr er freundlich fort,  
denn er wünschte das Lächeln auf Hedwigs  
Gesichtchen zu erhalten — „wir wollen dann  
schon sehen, ob sie alle in deiner kleinen Tasche  
Ploß haben. Da ist Reichthum schon, ich  
muß fort.“

„Eine Minute später noch, Joseph — wa-  
rum schienst du denn nicht Frau nach P. statt  
selbst zu reiten?“

„Frank ist schon heut Morgen mit seiner  
Flinte in den Wald gegangen, und überdies,“  
fuhr er flüsternd fort, damit es der Knabe,  
der das Pferd hielt, nicht höre: „Ich mag  
dem Frank nicht so viel Geld anvertrauen, er  
ist in durriger Lage, und... nun ich will  
ihm nichts Uebels nachjagen, aber ich reite schon  
lieber allein, als daß ich ihn schide. Leb wohl,  
Hedwig, spätestens um 8 Uhr höchst du mich  
wieder.“

„Leb wohl, Joseph!“ sprach die junge  
Frau traurig.

„Reichthum einer Vorderhut ist lose gewor-

den,“ sagte Jörge Frank, da der Förster das  
Pferd bestieg; das Hufeisen bricht gewiß, ehe  
Sie wieder heim kommen.“

„Wirklich!“ bestätigte Joseph, den Gul-  
d unterfuchend. „In P. kann ich es aber nicht  
machen lassen, der Schwied dort versteht so  
viel davon, als ich vom Nähen oder Stricken.  
Morgen magst du, Jörge, das Pferd hinunter  
reiten zum alten Hans und das Hufeisen selbst  
machen lassen. Ich werde also beim Reiten  
Musik haben, Hedwig,“ fuhr er, zu seiner Frau  
gewendet, fort, „und du wirst mich gleich von  
Weitem kommen hören, ohne nur zum Fenster  
herauszusehen, denn das verdammte Ding wird  
sicher klappern und klirren bei jedem Schritt,  
den der alte Bursch thut.“ Mit einem etwas  
gezwungenem Lachen berührte der junge Mann  
die Flanke seines Pferdes mit der Gerte und  
ritt davon.

Hedwig sah denselben mit schwachem  
Lächeln nach, dem Klirren des ledern Hufeisens  
lauschend, welches, wie Joseph vermuthete,  
jedem Schritt mit einem lauten, seltsa-  
men Ton begleitete. Bald schwand jedoch das  
Lächeln dahin und machte dem Ausdruck tiefer  
Trauer Platz auf dem schönen Gesicht der jun-  
gen Frau.

Eie strengte ihre Augen an, die Gestalt  
des Reiters noch zu sehen, wie er in den Wald  
eintritt, welche zwischen der Föhre und der  
Stadt P. lag.

Dieser Wald war wohl berüchtigt, war  
keiner menschlichen Wohnung unterworfen, nur  
einige verkümmerte Balken, ein gährender Ab-  
ler und ein verdunsteter Dampfen zeigten, daß  
dort einst ein Haus gestanden. Ein junger  
Jäger mit seiner häßlichen jungen Frau gahn-

als wünschenswerth ist, in Anspruch genommen. Feuersbrünste in Städten, Dörfern, in Wäldern und Mooren gehören zu den Alltäglichkeiten, und da die Hitze alles Brennbares auf's Höchste ausgedörrt hat, sind diese Brände in der Regel von verheerender Wirkung. Die in den letzten Tagen mehrfach vorgekommenen kurzen Gewitterregen haben nur in geringem Grade vorübergehende Abkühlung gebracht. Die spärlichen Tropfen wurden als heiße Dämpfe von dem glühenden Erdboden zurückgesandt. Daß bei solcher Temperatur auch manche Menschenleben zu Grunde gehen, daß Personen auf der Straße umfallen, um nicht mehr aufzustehen, kann nicht Wunder nehmen. Es werden solche Fälle aus unserer Provinz von mehreren Orten gemeldet. Im Marienburger Kreise u. A. sind in den letzten 14 Tagen 6 Menschen von der Sonne getödtet worden".

## Landwirthschaftliches. Die schädlichen Insekten.

### III.

Die Frühlfliege. Sie gehört wie die Chloropstfliege zu der Familie der eigentlichen Fliegen. Sie ist sehr klein, nur  $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$  Linie lang, glänzend schwarz mit etwas Metallschimmer, ihr Kopf ist matt schwarz, mit glänzend schwarzem Scheiteldreieck, schwarzen Fühlern, eben solchem Rüssel und Tarsen, auch sind die Beine schwarz, die Flügel glashell. Im Grafe der Wiesen finden sie sich oft in großer Menge, schwärmen an sonnigen rubigen Tagen in den Lüssen und werden nicht selten gleich anderen ihres Geschlechtes dadurch lästig, daß sie dem Menschen bei ihrem Fluge in die Augen gerathen.

Nach den Mittheilungen Linné's und Bjerander's, sowie nach den Angaben aller übrigen Entomologen, welche über das wiederholt verderbliche Auftreten dieses kleinen Feindes berichtet haben, leben seine Larven zwischen den Spreublättern der Gerste, auch des Hafers und zerstören die Körner. Weiter gehen eben ihre Beobachtungen nicht. Es darf daher auch nicht Wunder nehmen, wenn bezüglich der Vertilgung dieses Getreideschädigers durchaus keine bestimmten Vorschläge gemacht sind, und wenn

Löw, der ebenfalls die Fliege ihre Eier an die Mehre legen läßt, die Verminderung derselben durch das Ausführen und Unterflügen des Düngers im Spätherbst oder Februar ausgeführt wissen will, damit die darin befindliche Insektenbrut durch die rauhe Witterung zu Grunde gerichtet werde, so kann man mit vollem Recht in die hierauf bezügliche Bemerkung Nörlinger's einstimmen, welcher derartige Widersprüche bedauert und lieber eingestanden haben will, daß, ehe Näheres über das Insekt bekannt ist, auch keine vernünftige Gegenmittel in Vorschlag gebracht werden können.

Nach den neuesten Beobachtungen, die aber durchaus nicht erschöpfend sind, ist Nachstehendes als zuverlässig anzunehmen:

1) Es ist gewiß, daß die Frühlfliege in allen Getreidesaaten, in Weizen, Roggen, Gerste und Hafer ihre Metamorphosen durchmacht. Auch ist wahrscheinlich, daß sie auf dem Grasteppich der Wiesen nicht zufällig angetroffen wird, sondern in Ermangelung anderer zeitigen Unterkommens auch an Wiesengräsern ihre Eier ablegt.

2) Es ist ferner gewiß, daß sie ihre Eier nicht allein an die Mehren bereits zum Schoß gelangter Pflanzen, sondern auch an unentwickelte Frühjahr's- und Herbstsaaten legt; daß sonach nicht nur die Körner, sondern auch die jungen Halme zum Opfer fallen. Von letzteren werden namentlich die schwächer entwickelten befallen, und macht sich der Feind, der im Innern nagt, an den Gelbwerden der obersten Blätter dieses Triebes leicht bemerkbar; zur Zeit seines vollständigen Verwelkens ist auch die Made der Frühlfliege vollkommen ausgewachsen. Sie ist beträchtlich kleiner als die der Chloropstfliege, schlanker, mehr gelblich und beträgt ihre Länge von der Verpuppung nur  $1\frac{1}{2}$  Linie, ihre Dicke nur  $\frac{1}{2}$  Linie.

3) Es ist wahrscheinlich, daß die Frühlfliege sich in einem Vegetationsjahre durch drei Generationen fortpflanzt. Die erste, die Frühjahrgeneration, erscheint schon im April und im Anfang Mai aus Puppen, welche in verschiedenen Reifezuständen überwintert haben. Die Larven dieser Generation beschädigen die jungen Frühjahr'ssaaten und überwinterten Herbstsaaten und haben bis zur vollkommenen

Ausbildung die Zeit bis Mitte und Ende Juni nöthig. Mit Anfang Juli erscheint die zweite Generation und dürfte diese die Eier an die Mehren legen und den Körnern schädlich werden. Man findet häufig den Hafer, nachdem er ausgedroschen ist und sonnig liegt, mit zahlreichen Frühlfliegenwärmen bedeckt, weshalb wohl gesagt werden kann, daß die zweite oder Sommergeneration in den Mehren oder Rispen bis Ende August ihre völlige Entwicklung durchmacht. Die dritte oder Herbstgeneration besetzt hierauf die frühen Herbstsaaten mit ihren Eiern. Die Larven derselben werden puppenreif im Oktober oder November und überdauern in diesem Zustande den Winter, in welchem das ruhende Leben des Insektes weder durch Kälte noch durch Nässe noch durch Hitze beeinträchtigt wird.

Wenn, wie anzunehmen, die Larven des Insektes auch in den Halmen der wildwachsenden Gräser zur Ausbildung gelangen, so kann allerdings von einer, auch nur einigermaßen wirksamen Vertilgung desselben nicht die Rede sein, welche vielmehr nur in dem Falle versucht werden könnte, wenn das schädliche Insekt bezüglich seiner Ernährung auf die Getreideorten beschränkt bliebe. Immerhin würde aber im letzten günstigen Falle noch Genaueres über die Entwicklung, namentlich der zweiten Generation, erforscht werden müssen, bevor sicher wirkende Vertilgungsmaßregeln in Vorschlag gebracht werden können.

— Um Binsen auf den Wiesen zu vertreiben giebt es ein einfaches und leichtes Mittel. Gewöhnlich kommen die Binsen dort vor, wo es feucht ist. Mögen sie jedoch erscheinen, wo sie wollen, so ist nichts wirksamer, als das wiederholte Abmähen. Wird dieses von Mitte Mai bis Mitte Juli oft genug wiederholt, sobald man nur die Binsen mit der Sense anfassen kann, und wird es auch noch später theilweise fortgesetzt, so tritt keine neue Besamung ein und die alten Pflanzen sterben durch den Saftabfluß aus. Alles Ausstechen der Binsen oder gar das Umbrechen der Wiesen macht das Uebel nur schlimmer.

(Frauend. Bl.)

in dem Häuschen gewohnt; als der Mann eines Tages abwesend gewesen war, gab die junge Frau einem Kinde das Leben. Während sie hilflos da lag, brach in dem Häuschen Feuer aus, und Mutter und Kind kamen um in den Flammen.

Seit jener Zeit war der Wald möglichst gerüdet, doch so mancher einsame Wanderer erzählte eine Reihe schauerliche Geschichten von Entzern, welche der Nachwind ihm zutragen, von einer weißen Gestalt, die mit einem Kind auf dem Arme unter den Bäumen umherwankte.

Einsame, im Schooß der Natur wohnende Menschen sind gewöhnlich in hohem Grade zu dem gereizt, was wir Ahnungen nennen und werden häufig abergläubisch gescholten, weil ihr Sinn für das Uebernatürliche bedeutend mehr geschärft ist, als der der Bewohner der Städte und anderer, von geschäftlichem Treiben belebter Ort.

Wir Alle wissen, daß es Dinge und Erscheinungen giebt, deren Zusammenhang mit der Natur wir durchaus nicht zu errathen vermögen, und die wir übernatürlich nennen. Doch welcher Mensch dürfte hoffen, in die innere Werkstatt der Naturgeheimnisse zu schauen wenn nicht die, welche mit ihr allein sind, an ihrem Herzen ruhen und ihrer flüsternden Stimme lauschen?

Die Seelen der Alleinlebenden sind stets erfüllt von dem gedankenzeugenden Hauch der Einsamkeit, ihr Geist ist im Zustande ewig wachsender Aufmerksamkeit. Was sie sehen, was sie hören, ist nicht von Menschenhänden berührt, das Rauschen der Bäume, das Brausen der Bergwasser ist ihre ständige Un-

terhaltung, wie sollte sie nicht mancherlei vernehmen und fühlen, was für Weltmenschen nicht existirt?

So wollen wir denn nicht spottend und kopfschüttelnd uns abwenden von dem Ahnungsgrauen der einsamen Hedwig, die, in ihrer rings vom Wald umgebenen Behausung zurückbleibend, dem Gatten mit Thränen der Angst nahtsah.

„Gott, mein Gott,“ rief sie, warum mußte Joseph heut durch den Wald. In dem Keller kann ein Bösewicht lauern und ihn erschließen, ohne daß der Thäter jemals entdeckt wird, oder vielleicht hat jemand erfahren, daß er mit Geld zurückkommt, verfolgt und mordet ihn. Mein Gott, warum ließ ich ihn fort?“

Einige Minuten weinte Hedwig leidenschaftlich, doch dann, ihre Angst niederkämpfend, trocknete sie ihre Augen und ging an ihre häuslichen täglichen Beschäftigungen, denen sie ohne weitere weibliche Hülfe sehr geschickt vorstand.

Jezumal jedoch lief sie am heutigen Tage von ihren Geschäften weg, um nach der großen Schwarzwälder Uhr zu sehen, und als sie am späten Nachmittag ihre wirthschaftlichen Arbeiten vollendet, nahm sie ein Nähzeug und setzte sich in dem Stübchen nieder, zum ersten Mal in ihrem Leben das Furchtbare der Einsamkeit fühlend.

Sie hielt den Athem an, lauschend nach einem Laut des Lebens außer dem schauerlichen Picken der Uhr, und als sie endlich einen dumpfen Klang zu hören glaubte, fühlte sie mit Entsetzen, daß es nur ihr eigenes angstvolles Herz sei.

Die Nachmittagssonne schien so warm in

die Küche, daß Hedwig hinaus ging und sich mitten auf der besonnten Stelle niederließ, einigen Trost findend in der Wärme und Helle des himmlischen Strahls.

Dann ging sie zur Thür und schauete lange und gespannt den Weg hinunter, doch kein lebendes Wesen war zu sehen.

Als die Augen von diesem vergeblichen Suchen zurückkehrten, blieben sie haften auf der Hütte in einiger Entfernung vom Hause, die von Jakob Frank, dem Arbeitsmann, und dessen kleinem Sohn Jörgе bewohnt ward.

Dieser Mann, den schon Joseph's Vater in Dienst genommen hatte, und der schon lange vor Hedwig's Ankunft seine Frau verloren, war von mürrischem, menschenfeindlichem Wesen, und eher geeignet, Abscheu als Zuneigung zu erregen. Dennoch fühlte Hedwig, daß heut ihr sogar die Gesellschaft Franks ein Trost wäre, und sie eilte hinüber, um in der Nähe des Menschen vor dem unerklärlichen Entsetzen der Einsamkeit zu suchen, welches ihr Herz zusammenpreßte.

Doch auch das Häuschen war still und öde, sogar Jörgе war nicht dort, sondern seinen knabenhaften Vergnügungen im Walde nachgegangen.

Hedwig lehnte seufzend wieder um, setzte sich in das Stübchen und begann ein Lied zu singen. Doch ihre Stimme zitterte, sie konnte nicht singen, sie konnte nicht arbeiten; sie ließ das Nähzeug aus der Hand gleiten und wühlte aus dem Hause so leise, als fürchtete sie, einen schlafenden Feind zu wecken.

(Fortsetzung folgt.)

# A n z e i g e n.

Mein neu eingerichtetes

## Möbel-, Polster- und Spiegelwaaren-Lager

Berliner, Breslauer und Wiener Fabrikate, sowohl in Polsterwaaren, Ruffbaum-, Mahagoni- und in Eichen- (Antikform) empfehle ich unter Versicherung reeller Bedienung und dauerhafter Arbeit bei billigen Preisen.

**J. Lichtstern.**

in Inowraclaw.

## Ginnache-Drucken von Stein und Glas

mit luftdicht-schließenden Deckeln, empfiehlt

**H. Senator.**

## Butterfühler, Wasserfühler und Fleischfühler

empfiehlt

**H. Senator.**

**Joseph Levy,**

in Inowraclaw.

empfiehlt sein neu eingerichtetes und reich ausgestattetes

## Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin

Berliner, Breslauer und Wiener Fabrikate, unter Versicherung der strengsten Reellität und billigsten Bedienung.

**Józef Levy**

w Inowraclawiu,

peleca swój nowo założony i bogat<sup>o</sup> urządzony

## skład mebli, luster i towarów wyścielanych

z fabryk Berlinskiich, Wrocławskichi i Wiedeńskich zarczając jak największa rze elność i taną usługą.

**Dr. Loewenstein,**

homöopathischer Arzt aus Schwetz, wird für seine Patienten, sowie für andere Kranke, die an chronischen Uebeln, und sich seiner Kur unterzeichnen wollen:

**Donnerstag, den 3. und Freitag, den 4. August in Inowraclaw** (Baking's Hotel) ärztlich zu consultiren sein. (Von Morg. 8 — Mitt. 1 Uhr, u. v. 2 — 6 Uhr Nachm.)

## Pferde-Auktion

im königlichen Haupt-Gewin Trakehnen. **Sonntag, den 5. August er. von Vormittags 10 Uhr** ab werden hierselbst circa 100 überzählige Gestümpferde, bestehend aus Landbeschälern, Mutterstuten, welche von Hauptbeschälern gedeckt sind, 4jährigen Hengsten und Stuten und einigen jüngeren Fohlen meistbietend gegen Baarzahlung verkauft werden.

Sämmtliche 4jährige und älteren Pferde sind mehr oder weniger geritten. Vom 29. Juli bis 3. August werden excl. Sonntag von Morgens 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bis 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr die sämmtlichen Pferde auf Wunsch gezeigt. Die Concurrenz halten in Trakehnen. Für Personen-Verförderung von und zum Bahnhofe wird an diesen Tagen und Stunden gesorgt sein.

Trakehnen, den 4. Juni 1865.

## Der Landstallmeister.

**Herrmann Thiels Sommerproffenwasser.** Erfunden von Dr. Hennecke, gegen Sommerproffen, Flechten, Leberflecke, Hautsalten, Narben, Nasenröthe, spröde Haut, Pickel, Finnen etc. macht den Teint geschmeidig und blendend weiß. Preis à Flacon **20 Egr.** Alleiniges Depot für Inowraclaw und Umgegend bei Herrmann Engel in Inowraclaw. Herrm. Thiel, Berlin: Fabrik Wasserbott. 32.

Sehr schöne

## Cerbelatwurst

empfiehlt à Pfund 12 Egr.

**W. Popławski.**

Die Erneuerung der Loose zur 2. Klasse muß bei Verlust des Anrechts bis spätestens den 4. August d. J. Abends 6 Uhr planmäßig geschehen.

**J. Oppenheim.**

## Trockener Torf,

die Klaster à 2 Ehl. 10 Egr. frei Inowraclaw steht in Przedbojowice zum Verkauf. Bestellungen nimmt die Frau **Dobmann** entgegen.

## Getreide-Kontrakte

empfiehlt die Buchdruckerei von **H. Engel.**

## Aufforderung der Konkursgläubiger.

In dem Konkurse über das Vermögen des Kaufmanns **Arnold Levy** zu Strzelno werden alle diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Konkursgläubiger machen wollen, hierdurch aufgefördert, ihre Ansprüche, dieselben mögen rechtskräftig sein oder nicht, mit dem dafür erlangten Vorrecht

**bis zum 1. September d. J. einschließlich** bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden und demnächst zur Prüfung der sämtlichen innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen, sowie nach Befinden zur Bestellung des definitiven Verwaltungs-Personals **auf den 28. September d. J. Vormittags 10 Uhr**

in unserem Gerichtsbüro vor dem Kommissar Herrn Kreisrichter Wieland zu erscheinen.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserem Amtsbezirk seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte weohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten ansetzen.

Denjenigen, welchen es hier an Bekanntheit fehlt, werden die Justizräthe Guelien, Kessler, Hantelmann, und die Rechtsanwälte Janisch, Sellmann, Höniger zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Inowraclaw, den 21. Juli 1865.

Königliches Kreisgericht, I. Abtheilung.

## Bekanntmachung.

**Donnerstag, den 4. August c.,** Mittags 12 Uhr, sollen im Krüge zu Groß Wodzet ca. 700 Klaftern Kiesern Kloben, 150 Klaftern Kiesern Klappel aus den Beläufen Gränfließ und Getau, Oberförsterei Wodzet, in der Nähe der Weichsel und Eisenbahn meistbietend verkauft werden. Die Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht.

Bromberg, den 15. Juli 1865.

Königliche Regierung.

## Öffentliche Stadtverordneten-Versammlung Mittwoch, den 2. August 1865, Abends 6 Uhr.

Es soll verhandelt werden:

1. Genehmigung zur Beschaffung einer Anleihe von 2500 Ehlr. zur Ausführung der beschlossenen und in Angriff genommenen Kommunalbauten.
2. Unterstützungs-gesuch.
3. Gesuch um eine Entschädigung für die Unkosten eines abzulegenden Examen.
4. Gesuch wegen Niederschlagung von Kammerbeiträgen.
5. Gesuch der Wittve Wolff um Erlaubniß zum Betriebe einer Gastwirtschaft.
6. Antrag des Herrn Kreisrichter Triepke um Verpachtung der Jagd auf der hiesigen städtischen Feldmark.
7. Ein Promemoria von 4 Mitgliedern der Versammlung, wegen Verathung durch welche Anerbietungen die Verlegung des Hauptzoo-awts, das zu Poporzeltke aufgehoben werden soll, von der Stadt Inowraclaw zu ermöglichen sein dürfte.
8. Das Gesuch des Pächters Lewin Samuel Cohn wegen Remission eines Theils des Pachtzinses für Landereien an der Montow.
9. Mittheilung einer Verfügung der Kgl. Regierung wegen der Einladungen zu den Stadtverordneten-Sitzungen.
10. Ein Promemoria von 4 Mitgliedern der Versammlung, betreffend die Gehaltserhöhung eines Beamten.

Inowraclaw, den 26. Juli 1865

Kessler, Vorsitzender.

קנין תורה ודבר

empfiehlt

**S. Ehrenwerth.**

Ein anständiger Knabe, (ohne Unterschied der Confession) der die nöthigen Schulfachkenntnisse besitzt und Lust hat die Buchdruckerei zu erlernen, kann sich melden in der Buchdruckerei dieses Blattes.

Ein meubliertes Zimmer nebst Cabinet ist vom 1. Oktober zu vermieten bei **Raphael Schlesinger.**

## Handelsberichte.

Inowraclaw, den 29. Juli 1865.

Man notirt für

Weizen: 125pf. — 128pf. bunt und hellroth 50 bis 52 Ehl. 128pf. — 131pf. hellbunt 52 bis 54 Ehl. feine weiße und schwere glatte Sorten über Notiz Roggen: 123 — 125pf. 35 Ehl. Gerste: große 26 — 27 Ehl. ganz hühne helle schwere Waare 28 — 29 Ehl. Weizen: 40 — 43 Ehl. gute Kochw. 44 Ehl. Hafer: 22 Ehl. per 1250pf. Weizen: feucht und miltelmäßig 75 — 80 Ehl. ganz trockener 90 — 92 Ehl. Kartoffeln: 12 — 15 Egr.

Bromberg, 29. Juli.

Weizen 125—127—130pf. holl. (81 Pfd. 6 Ehl. bis 83 Pfd. 4 Ehl. Zollgewicht) 52—54—55 Ehl. Qualität je nach Farbe 131—133pf. holl. (85 Pfd. 23 Ehl. bis 87 Pfd. 3 Ehl. Zollgewicht) 56—58 Ehl. Roggen 123—126pf. holl. (80 Pfd. 16 Ehl. 82 Pfd. 15 Ehl. Zollgewicht) 34 — 36 Ehl. Weizen 114—118pf. holl. (74 Pfd. 19 Ehl. 77 Pfd. 8 Ehl. Zollgewicht) 28 — 30 Ehl. Hafer 22 — 25 Ehl. Erbsen 41 — 44 Ehl. Kochw. 46 Ehl. Winter-Rüben 90 — 94 Ehl. Raps ohne Anschlag. Spiritus 14<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Ehl. pr. 2000 % Er.

Thorn.agio des russisch polnischen Geldes. russisch Papier 25 pCt. russisch Papier 21<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—24<sup>1</sup>/<sub>2</sub> pCt. Klein-Courant 18 pCt. Groß-Courant 10—15 pCt.

## Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, 29. Juli.

Agio des behauptet — loco misfahlos. Juli-August 43<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bez. — September-Oktober 45<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bez. November-December 45<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bez. Spiritus loco 14<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bez. — Juli-August 13<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bez. September-Oktober 14<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bez. Kübel Juli-August 13<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bez. September-Oktober 13<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bez. Posener neue 4% Pfandbriefe 95<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bez. Americ. 6% Anleihe p. 1862 74 bez. Russische Banknoten 79<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bez. Danzig, 29. Juli. Weizen matt — Anschlag 200 Ehl. Diese Berichte werden zum monatlichen neuen Preise von 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Egr. täglich im Laufe der Woche mittags ausgegeben. Die Expedition.

Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw.